



Marlene  
Fleißig

BESTIMMT  
SCHÖN  
IM  
SOMMER

Roman

hanserblau

»Na ja ...« Er wollte weiter herumdrucksen. Ich schwieg eisern, er hob wieder an: »Also, das wirft einige Rechtsfragen auf und du weißt ja sowieso, dass das mit der Aufsicht eine Kulanzfrage gegenüber den Studenten ist.«

Wusste ich nicht.

»Hm«, sagte ich.

»Jedenfalls sind die Kontrollen jetzt so streng, du, da müssen die einfach in jeder Schicht 'ne Schwester sitzen haben. Die stöhnen auch schon, ist ja 'ne zusätzliche Last, die wissen gar nicht, wie sie das bewältigen sollen.«

»Ich hab also keinen Job mehr«, resümierte ich, aber ich konnte nicht verhindern, dass meine Stimme zum Satzende nach oben rutschte. Jetzt klang es nach einer Frage, als würde ich um meinen Job betteln.

Lars lachte nervös. Er sagte nicht »Es ist nur vorübergehend« oder »Zeitweise« und schon gar nicht »Ach, da kann man noch was drehen«, er lachte nur.

»Danke, dass du angerufen hast.«

Ich wollte auflegen, aber er sagte schnell: »Ist doch jetzt nicht so schlimm, du hast noch diesen anderen Job, oder? Hast du nicht in den Semesterferien immer gegärtnert?«

Ich sagte nichts.

»Wäre schön, wenn wir uns trotzdem noch mal sehen würden«, meinte er.

»Ja«, sagte ich gedehnt.

»Ich meins ernst, meld dich gerne. Vielleicht hast du mal Zeit für ein Bier. Meine Nummer hast du ja jetzt.«

Wir verabschiedeten uns, und ich legte auf. Ich steckte das Glätteisen wieder ein und begann die andere Seite meiner Haare zu glätten. Wofür, wusste ich beim besten Willen nicht.

Ich musste sie schon auf Knien anbetteln, damit Eno mir verzieh. Das war immer so gewesen. Egal, wer angefangen hatte. Ich will gar nicht sagen, dass das immer sie war. Aber meine Schuld war es eben auch nicht jedes Mal. Doch sie war stärker als ich. Oder kälter. Sie reagierte erst nicht auf meine scheinbar belanglosen SMS. Und sie hob nicht ab, wenn ich sie anrief. Man musste sie schon persönlich aufsuchen. Die Chancen standen dann sehr gut, dass sie nicht zu Hause war. Mit Eno musste man geduldig sein, das lohnte sich dann auch. Außerdem war ich quasi arbeitslos und hatte Zeit, geduldig zu sein. Mir widerstrebte es, meinen Gärtnerjob in einer großen Unternehmensberatung wieder aufzunehmen. Mir widerstrebte jede Art von Arbeit.

Also legte ich mich vor Enos Haus auf die Lauer — geklingelt hatte ich zuvor schon minutenlang, denn vielleicht wollte sie mich warten lassen und lachte sich ins Fäustchen, während sie durch den Türspion lugte. Eno wohnte nur ein paar Straßen weiter, aber die Gegend hier war ganz anders als meine verschlafenen Häuserblocks, vollgestopft mit jungen Familien. In Enos Straße gab es ein Café mit syrischen Spezialitäten und portugiesischem Kaffee. Gleich daneben ein aus der Zeit gefallenes Häuschen, eine Heißmangelstube, aus der nach Stärke duftender Dampf drang. Ein Mann ging gerade hinein, einen Wäschekorb in der Hand. Wenn man Männer kennenlernen wollte, war das bestimmt der richtige Ort — einsame Singles tummelten sich dort, die dankbar gewesen wären, eine Frau zu finden, die ihre Hemden bügelte. Leider wusste ich nicht, wie man Hemden bügelte.

Direkt vor dem Backsteinklotz, in dem Eno lebte, gab es einen Spielplatz. Aber er war nicht spießig und gepflegt wie die Spielplätze in meinem Viertel. Auf der Rutsche prangte ein Graffiti-Mandala in Pastellfarben, und der Zaun um den Sandkasten war mit Schilfmatten verkleidet. Die hatten allerdings schon bessere Zeiten erlebt, und auch die Schaukel erinnerte mit ihrem holzgeschnitzten Gestell inzwischen eher an gekreuzte Totempfähle. Kinder spielten hier kaum, und wenn doch, dann nur als Ausrede für ihre Eltern, sich auf einer der bunt

lackierten Bänke niederzulassen und eine Sojacrackerpause zu machen. Eno kam hierher, wenn sie sich vor ihrem neuen Freund — es gab immer einen neuen Freund — als verantwortungsbewusste Mutter präsentieren wollte. Das war längst nicht bei allen Freunden nötig. Timo zum Beispiel, den sie vor ein paar Wochen beim Töpfern kennengelernt hatte, schien nicht besonders kinderlieb zu sein. Als er von ihrem Familienstand erfuhr, sagte er »Ah« und wandte sich wieder dem Glasieren eines Krugs zu. Manchmal saß Eno auch mit dem Vater ihrer Kinder hier, mit David. Ich mochte David, er roch nach Sandelholz und hatte immer ein Taschentuch dabei. Das Taschentuch roch auch nach Sandelholz. Auch Eno mochte David, aber eben auch Timo.

Heute war nur ein einziges Kind auf dem Spielplatz, ohne Eltern. Der Junge saß auf der Schaukel und erfand Lieder über Dinos. Ich sah eine Weile zu, wie er unmotiviert summt — gerade ging es um Dinos in Kinos. An der spannendsten Stelle, wo nämlich Tino ins Kino kam, gingen ihm die Ideen aus und er begann von vorn. Jetzt hob er den Kopf, er hatte mich wohl entdeckt. Er sprang auf und lief los. Er war noch so jung, dass seine Proportionen eher an die eines Michelin-Männchens erinnerten, deshalb wackelte er beim Rennen ziemlich komisch. Ich musste lachen, mein Blick fiel auf die Schaukel.

»He, warte«, rief ich ihm zu und hechtete zur Schaukel.

Er drehte sich um, schon fast hinter dem Sandkasten verschwunden, und ich schwenkte seine Jacke über meinem Kopf. Er trottete zu mir zurück und schnappte sich den Ärmel der Jacke aus einem halben Meter Entfernung. Ich ließ sie noch nicht los.

»Sonst wird dir noch kalt«, meinte ich.

»Es hat tausend Grad«, quäkte er.

Ich ließ die Jacke los. Sie landete im Gras, er schleifte sie hinter sich her und verschwand in einer Nebenstraße.

»Das mit der Erziehung kannst du noch üben.«

Eno war hinter mich getreten. Ich strahlte sie an, war unglaublich froh, sie zu sehen.

»Hi«, sagte ich, und auch sie rang sich so etwas wie ein Lächeln ab.

»Hast du kurz Zeit?«

Sie nickte bedächtig, und wir setzten uns in der Nähe der Graffitirutsche auf eine blaue Bank, von der der Lack absplitterte. Eno sah stur geradeaus, ich wusste, dass sie jetzt so lange hier sitzen

würde, bis ich mich entschuldigte. Sie würde hier sitzen, selbst wenn es anfangen zu regnen, zu hageln, zu donnern, selbst wenn ein Blitz direkt neben uns einschläge. Und schläge er direkt in mich ein und röstete mein Gehirn, ich zitternd am Boden »Zu Hilfe« wimmernd, würde sie sich umdrehen und fragen: »Wie sagt man?«

»Tut mir leid wegen Samstag.«

Nichts. Ich musste schwereres Geschütz auffahren.

»Ich weiß auch nicht, du weißt ja selber, das Thema ist immer etwas schwierig und das mit Luis und so.«

Das zog. Sie drehte sich zu mir und ihre riesigen Holzkreolen flogen herum, als sie sagte: »Schon okay.«

Und damit war das Thema gegessen, eigentlich. Es nagte noch an mir, ja. Aber das würde vergehen. Tat es fast immer. Eno war außerdem schon wieder ein paar Gedanken weiter. Erst erzählte sie, dass ihr der entscheidende Durchbruch in ihrer Doktorarbeit gelungen war. Ein paar Wochen noch und sie könne das Ding zum Binden geben. Ja, wahrscheinlich. Den Satz hatte ich schon zu oft gehört. Die Schaukel hing kläglich in der Luft, ein Windstoß versuchte sie anzuschubsen, doch sie war zu schwer. Das Lüftchen ließ von ihr ab und nahm sich stattdessen meine Haare vor.

Eno sagte gerade, das mit Timo würde langsam ernst und sie dächten darüber nach, die nächsten Schritte zu gehen.

»Wie, nächste Schritte?«

Mir musste wohl ein essenzieller Gesprächsteil entgangen sein. Sie überschlug die Beine und ließ ihre Espadrille wippen. Ein Fußkettchen mit bunten Glaskugeln klimperte dazu.

»Na ja, zusammenziehen und so«, sagte sie und lächelte.

»Überleg dir das gut.«

Sie sah nur kurz zu mir herüber und sprach weiter von Timo. Sie glaubte wohl nicht, dass es so enden würde wie bei Luis und mir. Gerne hätte ich jetzt angefangen, mit ihr zu diskutieren, dass man das nie wissen könne, dass sie Timo erst seit gefühlten drei Sekunden kannte und so weiter. Aber wir hatten uns gerade erst wieder versöhnt. Sie hörte auf zu reden, und ich hoffte, ich hatte keine Frage verpasst. Schnell wollte ich das Gespräch in eine andere Richtung lenken.

»Die aus dem Krankenhaus haben mir gekündigt. Die wollen, dass das jetzt die Pflege macht.«

»Oje.« Sie tätschelte mir die Schulter, ihre Hände waren eiskalt. »Du findest was anderes, eine Freundin von mir, Charlie, weißt du, die arbeitet doch in dem Buchladen. Vielleicht kannst du da ein paar Schichten machen. Ich frag sie mal.«

Dankbar drückte ich ihre Hand. Wir vermieden es, uns anzusehen.

»Und so lange erst mal Gärtnern, oder?«

»Ja, wahrscheinlich«, wich ich aus.

Wir saßen eine Weile und schwiegen uns an.

»Ich muss los. Wir sehen uns bald, ja?«

Sie stand auf. Es war noch nie passiert, dass Eno mich nicht hereingebeten hatte. Ich war darauf eingestellt, mich in ihren Sitzsack fallen zu lassen und aus ihrem Teeregal irgendetwas auszusuchen, auf dem »Gute Energie« oder »Stressfreier Abendmoment« stand.

»Oder war noch was anderes?«

Sie umschlang ihren Oberkörper mit den Armen, als würde sie frieren.

»Nee, nee«, sagte ich und stand auf.

Wenigstens wollte ich zuerst gehen. Ich sagte Tschüs und stapfte davon.